

Allgemeine botanische Zeitung.

(Nro. 20.)

I. Original - Abhandlungen.

1. *Verhandlungen in der Sitzung der königl. botanischen Gesellschaft am 4. Mai 1831.*

Anwesend: die Herrn Dr. Lang, Felix, von Voith, v. Stengel, Hänsel, Emmerich, Fűrnröhr.

Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung durch Herrn Secretär Hänsel, legte derselbe die Briefe vor, die seit ihrem letzten Beisammenseyn an die Gesellschaft eingegangen waren. Unter denselben befand sich ausser mehreren verbindlichen Danksagungsschreiben neuaufgenommener Mitglieder, auch ein Schreiben des Vereins für den Gartenbau in den Königl. Preussischen Staaten, worin derselbe seinen Dank für die übersandten Samen von Alpengewächsen etc. ausdrückt, und zugleich ankündigt, daß der 15te Band seiner Verhandlungen mit Nächstem die Presse verlassen und dann, gleich den früheren Bänden, unsrer Bibliothek als Geschenk zufließen werde.

Hr. Fűrnröhr übergab der Gesellschaft im Namen der Redaction der botanischen Zeitung ein vortreffliches Bildniss von Joseph Gottlieb Koelreuter (gebohr. zu Sulz am Neckar den

Flora 1831. XX.

Y

27. April 1733, gestorb. zu Carlsruh den 12. Nov. 1806.), welches Hr. Med. Dr. Gärtner zu Calw nach einem, in dessen Porträtsammlung von Naturforschern befindlichen, Oelgemälde für die Ver ehrer der Verdienste dieses Gelehrten lithogra phiren lassen, und damit unsrer Gesellschaft, so wie schon früher mit der Silhouette und dem Facsimile der Handschrift seines berühmten Vaters, des um die Carpologie so sehr verdienten Dr. Joseph Gärtner, ein sehr angenehmes Ge schenk gemacht hat. „Es ist dieses Bildnifs,“ wie Hr. Dr. Gärtner schreibt, „in dem Jahre 1769, also in einem Lebensalter dieses berühmten Man nes aufgenommen, als sein jugendlich kräftiger Geist einige Jahre zuvor (1759) die Bastardbe fruchtung begonnen hatte und mit dem lebhaftes ten Eifer betrieb. Es war nach dem Zeugnisse seiner ehemaligen Zeitgenossen höchst glücklich getroffen, und daher in geschichtlicher und gei stiger Hinsicht von um so größeren Interesse, als es zugleich ein schönes geistvolles Bild den Spiegel innerer Kraft und Sanftmuth dar stellt. In späteren Jahren hatten sich freilich die freundlichen Züge dieses verdienstvollen Bo tanikers durch ungünstige Schicksale verdüstert und sehr bedeutend verändert. Indessen wird es doch jedem Freund der Wissenschaft erfreulich seyn, das Bild eines so berühmten Mannes aus derjenigen Periode seines Lebens aufbehalten zu sehen, in welcher er der Wissenschaft einen

Gegenstand hervorrief, der unter die wichtigsten in der ganzen Naturforschung gehört.“

Die Gesellschaft empfand über diese freundliche Zusendung eine um so grössere Freude, als sie dadurch einem Theile des Wunsches entsprochen sah, der bereits von mehreren Seiten und bei verschiedenen Gelegenheiten über lithographirte Bildnisse berühmter Botaniker in der Flora zur Sprache gebracht worden war. Sie beschloß zugleich, dieses schöne Bild, nebst noch einigen andern in ihrem Besitze befindlichen Porträten, unter Glas und Rahm gefasst, in ihrem Sitzungszimmer aufzubewahren, und dieses auf solche Weise zugleich zu einer botanischen Walhalla einzuweihen. Nicht minder glaubte sie öffentlich an alle ihre Gönner und Freunde, insbesondere aber an jene Hrn. Schriftsteller, die in ihren Werken bereits solche Bildnisse geliefert haben, den öffentlichen Wunsch und die Bitte wagen zu dürfen, sie durch die gefällige Mittheilung dieser Bildnisse in den Stand zu setzen, den von ihr gestifteten Ehrentempel immer vollständiger und schöner auszustatten.

Hr. Fürnröhr erstattete sodann Bericht über eine ebenso vortrefflich als instructiv aufgelegte Sammlung der sämmtlichen um Berlin vorkommenden Arten der Gattung *Chara*, welche Hr. Apotheker G. H. Bauer daselbst für unser Herbarium eingesandt hatte. Er bemerkte, daß diese Sammlung um so interessanter sey, als sie, auf

klassischem Boden gesammelt, mehrere weniger bekannte, zum Theil von ihrem gütigen Geber neubenannte, Arten enthalte, und durch die Instructivität der Exemplare sowohl, als die verschiedenen Formenreihen, in denen die einzelnen Arten vorliegen, ein genaueres Urtheil über dieselben zulasse. Er selbst habe über die hier mitgetheilten Arten folgende Ansichten gewonnen:

1) *Chara tenuissima* Desv. ist eine sehr merkwürdige Form, die sich vorzüglich durch die knaulförmig zusammengehäuften Wirteläste auszeichnet, schwerlich aber von *Ch. flexilis* als Species zu unterscheiden seyn dürfte. Sie wächst nach Hrn. Bauer um Berlin bei Tempelhof und Lankewitz. — 2) *Chara flexilis*, var. *gracilis* Bauer, zwischen Tempelhof und Lankewitz gesammelt, ist von Smith unter dem Namen *Ch. gracilis* bereits als eigne Art aufgeführt worden, möchte aber doch wohl nur eine weiter entwickelte *Ch. tenuissima* seyn, und sonach den Uebergang von dieser zur *Ch. flexilis* vermitteln. Die knaulförmigen Wirtel sind hier durch Verlängerung der Aestchen zu kleinen Afterdolden geworden. — 3) *Ch. flexilis* L. aus Torfgruben bei Schöneberg, stellt die ächte, vollkommen entwickelte Pflanze dar. Die beigelegte *forma pusilla* aus Sümpfen bei Weisensee ist ganz dieselbe Pflanze im verjüngten Maafsstab, und das nächste Glied zwischen der *Ch. gracilis* und der ächten *flexilis*. — 4) *Ch. syncarpa* Desv. (richtiger Thuill.) ist die von

Hrn. Präsidenten Nees von Esbeck in unsern Denkschriften beschriebene, und abgebildete *Ch. capitata*. Auch sie ähnelt in vielen Stücken der *Ch. flexilis*, möchte aber vorzüglich durch den Umstand, daß die sogenannten männlichen Kügelchen und die Nütschen auf zwei verschiedenen Individuen vorkommen, zu unterscheiden seyn. Die uns als *mas* mitgetheilte Pflanze von Tempelhof gleicht im Blütenstande fast ganz der *Ch. tenuissima* Desv., dagegen die andere, als *femina forma elongata* bezeichnete Pflanze von der Jungfernhaide, in ihrem äussern Ansehen mehr der *Chara flexilis* entspricht. Von letzterer weicht sie indessen auch wieder durch die immer zu dreien (nicht einzeln) stehenden Nütschen, die an der Spitze keine Kronzacken besitzen, ab. — 5) *Ch. stelligera* Bauer, 1827 von Hrn. Bauer im Plötzensee entdeckt. Dieses scheint eine sehr constante Art zu seyn, die jedoch auch schon früher von Bertoloni als *Ch. ulvoides* und von Persoon als *Ch. translucens* beschrieben wurde. Ihr auffallendster Character besteht in den elfenbeinartig weissen und harten Knötchen, die in kurzen Zwischenräumen am untern Theile des Stengels oder der Wurzel sitzen, und durch die fünf kurzen, strahlenförmig nach der Peripherie hinlaufenden Fortsätze, deren jeder aus ein oder zwei rundlichen Gliedern besteht, das Ansehen eines Ordenssternes besitzen. Ausserdem sind auch bei ihr Nütschen und Kügelchen getrennt, und letztere sitzen in den Gabel-

spalten der ziemlich dicken Aeste. — 6) *Ch. barbata* Meyen, wovon uns Hr. Bauer eine grössere und eine kleinere Form, erstere vom Plötzensee, letztere von überschwemmten Wiesen bei Schöneberg, mittheilt, kommt im Habitus zwar der *Ch. flexilis* nahe, läßt sich aber von derselben auf den ersten Blick durch die unter den Hauptquirln befindlichen weit kleineren Quirl, die das Ansehen einer Hülle besitzen, unterscheiden. — 7) *Ch. scoparia* Bauer, vom Weissensee, Tempelhof und Lankewitz, erhalten wir von dem Hrn. Autor in drei Formen, deren beide Extreme die *forma gracilis* und *crassa* bilden. Mit der vorigen Art zunächst verwandt, unterscheidet sie sich von derselben, ausser dem Habitus, durch das weit kürzere Involucrum und die gepaarten (nicht einzelnen) Nüfschen, deren sogenannte Bracteen von gleicher Länge mit den Nüfschen sind, während sie bei jener das Nüfschen um Vieles überragen. Uebrigens ist auch diese Art nicht nur von Ziz als *Ch. coronata*, sondern auch von Gmelin als *Ch. Braunii* beschrieben worden. Letzterer Name möchte als der älteste den Vorzug verdienen. — 8) *Ch. vulgaris* L. Von dieser Art theilt uns Hr. Bauer mehrere Formen mit; nämlich eine *forma pusilla*, eine *variet. elongata*, eine *var. verticillorum ramulis crispatis* und eine *variet. internodiis superioribus hispidulis*, sämmtlich auf Torfmooren bei Rüdersdorf gesammelt. Letztere Varietät haben einige Autoren — wiewohl mit Unrecht — als eigne Art,

Desveaux als *Ch. decipiens* und Agardh als *C. firma* aufgeführt. — 9) *Ch. pulchella* Wallroth. Auch von dieser ausgezeichneten Art, welche Hedwig als *Ch. vulgaris*, Agardh als *Ch. Hedwigii* und Desveaux als *Ch. fragilis* beschrieb, liegen mehrere Formen vor, namentlich eine sehr zierliche variet. *verticillorum ramulis abbreviatis*. Auch die *Ch. hirta* Meyen, gehört nach dem Zeugnisse des Hrn. Bauer als Varietät hieher, und scheint sich zur *Ch. pulchella* etwa so zu verhalten wie *Ch. decipiens* Desv. zur *Ch. vulgaris*. — 10) *Ch. hispida* L. Die bekannte Pflanze, von Rüdersdorf, nebst der artigen Varietät *brachyclados*. — 11) *Ch. latifolia* W. „Legi in palude profunda prope Tegel, ubi clariss. Kunth hanc stirpem primus detegit.“ Sie ist eine sehr merkwürdige Varietät der *Chara tomentosa*, die durch Incrustirung ein unregelmäßiges, monströses Ansehen erhalten hat.

Nicht mindere Freude, als dieses herrliche Geschenk, gewährte der Gesellschaft das 36ste Heft der cryptogamischen Gewächse des Fichtelgebirgs, durch dessen gütige Mittheilung unser unermüdet thätiger Colleague Funck seine treue Anhänglichkeit an unser Institut aufs Neue bewährt hat. Auch die freundschaftliche Güte der Vorsteher der botanischen Gärten zu Karlsruhe und Erlangen, so wie des Hrn. General v. Wellden, der seiner Sendung Dalmatinischer Pflanzen auch mehrere seltene Samen beigepackt hatte, fand dankbare Erwähnung.

Als botanische Neuigkeit erfuhr die Gesellschaft aus Briefen des Hrn. Grafen v. Sternberg und des Hrn. Hofrath Koch in Erlangen, daß der zweite Band der neuen Flora austriaca von Host, so wie der dritte von Mertens und Koch's deutscher Flora vollendet seyen. Letzterer enthalte die 8 — 12 Classe inclusive, und gebe somit über die schwierigsten Gattungen der deutschen Flora, wie *Saxifraga*, *Cerastium*, *Arenaria*, *Rubus*, *Rosa* u. s. w. die wichtigsten Aufschlüsse.

Den Schluß der Sitzung machten einige Berathungen über administrative Gegenstände.

2. *Ueber den Holzsaft (succus xylinus) der Pflanzet und seine Bewegungen*; von Hrn. Prof. Dr. C. H. Schultz in Berlin. (Fortsetzung.)

Die Holzsäfte unserer Bäume haben ganz und gar dieselben Eigenschaften als die Palmensäfte, aus denen man in den Tropengegenden den Palmwein durch Gährung bereitet; und dieses führt zu der Voraussetzung, daß diese Säfte ebenfalls nur aus dem holzigen Theil der Gefäßbündel der Palmen fließen, obgleich darüber keine entschiedene Beobachtungen bekannt sind, und sich auch wohl schwerer als bei unsern Bäumen anstellen lassen, da die Lage des Holzes hier, so wie der Lebensgefäße, im Parenchym bündelweis zerstreut ist. Adanson (Reise nach dem Senegal p. 156) fand den frischen Saft der Dattelpalme angenehm süß; aber nach 3 Tagen geht

er in eine Weingährung, später in Essiggährung über. Labillardière beobachtete in Amboina, daß man aus der Sagopalme durch Abschneiden der Blumenstiele jährlich während zwei Monaten jeden Tag 6 — 8 Litres Saft erhalte. Des Nachts fließt mehr Saft als am Tage; aber der am Tage erhaltene enthält mehr Zucker. Man kocht den Saft ein, und erhält einen braunen Zucker (Jagava). Auch Rumph (herb. amboin. T. I. p. 5. 18) bemerkt, daß der Saft aus den abgeschnittenen Traubenstielen der Kokospalme (Tewar) Nachts stärker als am Tage fließt. Binnen 24 Stunden fließen ohngefähr zwei Kannen aus. Der Saft ist sogleich nach dem Ausfluß klar wie Wasser, wird später molkenähnlich, und hat einen angenehmen und noch süßeren Geschmack als die Kokosmilch, mit einer angenehmen Schärfe die Zunge reizend. Aber er behält die Süßigkeit kaum einen Tag, wird sauer, und kann nicht mehr getrunken werden. Man bestreicht daher die Gefäße, worin derjenige Saft, welcher zur Zuckerbereitung angewendet werden soll, gesammelt wird, inwendig mit Kalk, welches nicht geschieht wenn die Flüssigkeit getrunken werden soll. Auf der Insel Poeloay wachsen nach Rumph Kokospalmen, welche einen vorzüglich süßen Saft geben, welcher besonders zum Getränk dient und dazu aufbewahrt wird. Dagegen die Bäume in der Provinz Banda einen etwas salzigen und leicht sauer werdenden Saft liefern. Auch der Saft der Nipapalme, wenn sie an salzigen Orten wächst, ist salzig, aber die entfernt

vom Meeresufer wachsen, liefern einen süßen Saft (Rumph I. p. 71.). Der Saft aus den Blumenstielen von *Lontarus domestica* ist dem Safte der Kokospalme ähnlich, aber mehr röthlich, viel stärker, und daher zur Zuckerbereitung zweckmäßiger, von eigenthümlichen Geschmack, wodurch er von dem Kokossaft leicht unterschieden werden kann (ib. I. p. 48. 49.). Der Zucker aus dem *Lontarus* zieht leicht Feuchtigkeit an, und muß daher an trockenen Orten aufbewahrt werden. Der männliche *Lontarus* giebt nur sehr wenig Saft (ibid. p. 50.).

Um aus der Gomutipalme Saft zu erhalten, werden die Traubenstiele 3 Tage lang mit einem Stock geschlagen, bis sie weich werden, wodurch der Saft mehr zufließt, und alsdann abgeschnitten, worauf der Saft in Strömen ausfließt. Der Saft dieser Palme ist klar und dickflüssiger als von der Kokospalme, von Farbe und Geschmack dem frischen Most ähnlich, aber er wird bald nach dem Austreiben trübe, milchig. Frisch wird er wenig getrunken, sondern mit der zerschnittenen Wurzel des Sesoot (l. c. II. p. 44.) infundirt, wodurch er weißer und molkenähnlich wird. Beim Eingießen braust dieser Saft auf wie Rheinwein, darf aber, wenn er gut ist, keinen Schaum geben. Er hat einen starken, penetrirenden Geruch, gegen welchen die Europäer anfangs die Nasenlöcher zuhalten (l. c. p. 60.). Man erhält den Saft der Gomutipalme aus der Traube jüngerer Bäume während 5 — 6 Monate, doch wer-

den sie in der Regel nur vier Monate gezapft. Wenn die eine Traube keinen Saft mehr ausfließen läßt, so schneidet man die andern desselben Baumes an.

Der Saft, welchen man in Java und Baleya aus dieser Palme erhält, ist dicker und stärker als in Amboina, und wird daselbst auch selten zum Getränk, sondern nur zur Zuckerbereitung angewendet (ib. p. 60. 61.). Der Zucker der Gomutipalme ist von dem Zucker der *Lontarus domestica* leicht zu unterscheiden, denn letzterer ist schwarz, braun und feucht, hingegen der Zucker der Gomutipalme hellbraun und trocken. Auch unterscheiden sich beide durch den Geschmack (ib. p. 49.).

Ein guter Palmyrabaum (*Borassus flabelliformis*) an den Ufern der Nerbudda in Guzuret giebt Tags 43 Quart Saft, woraus man 1 fl. groben Zucker zieht. Die Gomutipalme giebt täglich etwa 3 Quart Saft. Ein gesunder Blumenstiel der Kokospalme täglich 2 — 4 Pinten 4 — 5 Wochen lang. Nach Bartolacci giebt 1 Gallone Kokossaft 24 Unzen Zucker in Batavia (Henry Marschal Memoir. of the Werner. society Vol. 5. p. 1.).

Die Eigenschaften des Palmensaftes sind also denen unserer Holzsäfte sehr ähnlich. In der Nachbarschaft des Adam Püt auf Java leben viele Einwohner davon, daß sie aus dem Saft der dort wildwachsenden *Caryota urens* Zucker kochen. Auch bereitet man aus dem Palmensaft, wie aus dem Birkenwasser bei uns, ein geistiges Getränk, den Palmwein, so wie auch zur

Arack-Destillation in Batavia der Palmensaft genommen wird.

Es leidet keinen Zweifel, daß der stromweis aus den Zweigen der zerschnittenen Lianen fließende Saft eins und dasselbe mit dem Holzsaft unserer Bäume ist. Nach Aublet (hist. des plantes de la Guiana française 2. p. 843.) geben die abgeschnittenen Zweige der *Omphalia diandra* (Liane papaye) in Cajenne eine geschmacklose Lymphe, die den Durst löscht. Dasselbe berichtet Navarete von der *Bejugo* (*Hippocratea volubis*) in Westindien. Von *Thoa urens* sagt Aublet ausdrücklich (daselbst 2. p. 876.), daß aus den Einschnitten der Rinde nur Gummi fliesse, welches an der Luft zu durchsichtigen Stücken erhärte; wogegen die ganz durchschnittenen grossen Zweige und Stämme eine wäßrige Flüssigkeit ergießen.

Die einzige Verschiedenheit der bei uns gesammelten Holzsaft von denen in den Tropen scheint in der Vegetationsperiode, worin er gesammelt wird, zu seyn. Aublet erwähnt, daß er *Thoa urens* um Oyac und Arapu in Guiana immer in Blüthe und mit Früchten gesehen habe, und folglich muß auch wohl zur Zeit der Blüthe und Frucht der Holzsaft immer austreiben. Bei den Palmen ist dieß gewiß, da man den Palmensaft aus den abgeschnittenen Blumenstielen der Trauben wie Rumph (herbar. amboinens. 1. 61) und Labillardière erzählen, sammelt. Doch bemerkt Adanson, daß am Senegal auch aus den

Dattelpalmen und *Elade sylvestris* durch Anbohren des Stammes Saft gewonnen werde.

Man darf jedoch das in den Schläuchen bei *Nepenthes destillatoria* sich ansammelnde Wasser nicht mit dem Holzsaft verwechseln. Nach einem Regen findet sich ähnlicherweise bei unsern Kürbisen und Gurken in den hohlen Blattstielen eine Menge Wasser angesammelt, die bei trockenem Wetter wieder eingesogen wird. Beim Zerschneiden des Blattstiels einer Kürbisplanze nach einem Regen, fließt aus dem hohlen Blattsiel eine Menge geschmackloser Feuchtigkeit, von der man sieht, daß sie gar nicht wie der Holzsaft in Gefäßen enthalten ist. Ob dieses Wasser indessen mit dem Holzsaft gleiche Beschaffenheit und gleiche Zwecke hat, muß ich unentschieden lassen.

Diese Verschiedenheit von unseren Bäumen, welche, sobald sie mit Blättern und Blumen versehen sind, keinen Holzsaft liefern, läßt sich aber wohl aus der Verschiedenheit der Vegetation in den verschiedenen Klimaten erklären. Daß die Bäume in Tropengegenden, auch während sie Blätter haben, thränen, hingegen in den gemäßigten Zonen mit dem Ausbruch der Blätter das Thränen aufhört, hat vielleicht darin seinen Grund, daß die lederartigen, nicht stark ausdünstenden Blätter die Feuchtigkeit mehr zurückhalten, und eine größere Ansammlung des Saftes möglich machen. Merkwürdig bleibt aber die Erscheinung, daß einige Bäume nicht thränen, während andere stark thränen. Hierin scheint eine Ver-

schiedenheit nach den Klimaten. Coulomb sah die Schwarzpappel in Frankreich, und Pollini in Italien, und letzterer im Herbst und Frühling, thränen (Element. di botan. I. 281.), während ich versichern kann, dafs in der Mark Brandenburg diese Pappeln zu der Zeit, wann die Birken und Ahorne thränen, durchaus keinen Saft von sich geben. Dagegen habe ich *Populus tremula* im April 1820 thränen gesehen. Willdenow (Kräuterkunde §. 317.) behauptet, dafs der Weinstock in wärmeren Klimaten nicht thräne, weil sich die Blätter gleich entwickeln; aber dies scheint unrichtig, denn Sloane (Voy. to Jamaica II. p. 104.) erzählt, dafs eine *Vitis*-Art, die auf trocknen Hügeln in Jamaica wachse, stark thräne. Er hat die Pflanze mit Blättern abgebildet (Taf. 210. Fig. 4.), und wahrscheinlich thränt sie auch im beblätterten Zustande. Das Verhältnifs der Holzsaftbewegung in den verschiedenen Klimaten ist noch nicht gehörig bekannt.

Alle diese Eigenschaften scheinen anzudeuten, dafs der Holzsaft die noch wenig organisirte, in Wasser gelöste Pflanzennahrung ist, wie sie unmittelbar eingesogen wurde; wogegen die Säfte der Rinde und des Parenchyms eine bereits höher organisirte und verarbeitete concentrirtere Beschaffenheit haben. Der Holzsaft hat seinen Ursprung, ausser den aus dem verschiedenen Boden mit eingesogenen salzigen Stoffen, aus der allgemeinen Pflanzennahrung, der in Wasser gelösten Kohlensäure, welche deshalb auch noch unverän-

dert in großer Menge in ihm enthalten ist. Dafs die Kohlensäure, und vielleicht etwas durch Gährung erzeugtes Kohlenwasserstoffgas, die allgemeine Pflanzennahrung sey, und die verschiedenen Pflanzen und Pflanzenfamilien nur als spezifischere, ihren besonderen Organisationen und Aussehenverhältnissen angemessene Reize, salzige Bestandtheile (z. B. zerfließbare Salze, um in heißen trocknen Klimaten Feuchtigkeit einzusaugen und im Parenchym zurückzubalten) aus dem Boden einsaugen, muß hier ohne weitere Beweise vorausgesetzt bleiben; jedoch stimmen bei gründlicher Betrachtung alle Erscheinungen mit dieser Annahme überein, welche der Annahme, dafs die Pflanze aus Luft und Wasser die Stoffe, welche sie enthält, bilden kann, widersprechen, und es läßt sich auch nur eine begreifliche Zergliederung der Bildungsproceßse der Vegetation auf diese Weise geben. Alle Bestandtheile (Zucker, Schleim, Gallussäure), welche sich ausser den Salzen im Holzsaft finden, können durch eine veränderliche Proportion des Sauerstoffs mit dem Kohlen- und Wasserstoff leicht entstehen, ebenso wie sich solche durch Gährung des Saftes wieder in Kohlensäure auflösen können. Sie sind ohne innere Organisation und Gestaltung zu einer klaren durchsichtigen Flüssigkeit in Wasser aufgelöst. Die Säfte der Rinde hingegen zeigen eine von der Pflanzennahrung schon bei weitem entferntere Beschaffenheit, und können unmöglich aus dieser plötzlich entstanden seyn. (Schluß folgt)

II. Kürzere Bemerkungen.

Wulfen hat in Jacq. Collect. IV. p. 227. t. 4. das *Alyssum alpestre* L., welches er auf der Ovir in Kärnthen sammelte, eben so trefflich als vollständig beschrieben und abgebildet, und da er die dazu gehörigen Abbildungen von Gerard und Allione dabei verglich, so ist auch an der richtigen Bestimmung nicht zu zweifeln, obwohl die Schriftsteller darüber nicht einig sind. Host erklärt dasselbe geradezu für *Alyssum montanum*, damit ihn aber hiebei die rundlichen Blätter, die ganzen Blumenblätter und die ovalen Schötchen nicht im Wege stehen, so sagt er: „folia sunt acutiuscula aut obtusa, siliculae aliae ovatae, quaedam obovatae, multae orbiculatae.“ Zur völligen Gewissheit seiner Behauptung hätte er aber auch noch aufügen müssen: petala integra aut emarginata, aber freilich würden dann diese Unterschiede gar zu grell in die Augen gefallen seyn. Schultes, indem er der Ansicht Host's huldigt, sagt in seiner Oestr. Flora II. 282 kurz weg: „sehr wandelbar (wir haben nie eine Pflanze constant gesehen als *A. montanum*), daher auch *A. alpestre* W. in Jacq. coll. W. t. 4. hieher gehört.“ Auch Röhring pflichtet dieser Ansicht bei, obwohl er wahrscheinlich die Abbildung, von der wir gerne bekennen, daß sie dem *Habitus* nach, dem *A. montanum* so ähnlich sey, wie ein Ei dem andern, nicht gesehen hat. Wie kommt es daß diese vortreffliche Abbildung von keinem der neuern Schriftsteller, namentlich Gaudin, Reichenbach, Wildenow, DeCandolle, weder bei *A. alpestre*, noch *montanum*, noch *Wulfenianum* citirt worden ist?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1831

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Verhandlungen in der Sitzung der königl. botanischen Gesellschaft am 4. Mai 1831 337-352](#)